



Bergschneewald Rauch traf. Und doch gab's darum keine Feindschaft nicht. Und so wird's auch bei uns des Verdobtes wegen feinerlei Feindschaft zwischen Studio und Universitätsrichter geben. Man wird eine Weile am Tage feierlich die frisch gebackenen Mandeln beim Feiern und Abends mit noch mehr verumwundenen Mäusen zur Kneipe schleichen — ein paar hundert sündige Mediziner und Chemiker werden auch den Schwänken in ihrem Hirn herumwägen, wie man das Joboforn in besseren Geruch bringen konnte bei den Menschen — und dann wird's eines Tages wie bei Allen im Leben sein — beim Allen! Und erst, wenn wieder eine hysterische alte Jungfer beim Anblick eines schlecht verpackten Mäusen oder eines Flachsieb-Schorfes ohnmächtig wird und mit geharnischten Protesten an die Behörden geht, wird's wieder Verbote geben. Und so fort, cum Grazie — bis ins Unendliche.

Es' ich dasselbe aber mit meinem Plaudern mache, liebe Leserin, breche ich ab. Es ist fast jedes und der Winter kommt. Möge er für Sie, kein Winter Ihres Mißvergnügens werden.

Womit ich verbleibe  
Ihr ergebenstes  
Häshchen.

### In der Tanzstunde.

Berliner Humoreske von Paul Junst.

(Fortsetzung)

La saison est morte, vivo la saison! Der Wind geht rauschend über die Stoppelfelder, die Blätter der Bäume färben sich langsam und fallen zur Erde; Schwalben und Schwärze, die Vögel des Frühlings, fliegen den nahenden Herbst und sind auf der Welt der Erde begriffen — alles Zeichen, daß die Saison noch in der Natur liegt und die Erde ist aber jedesmal das Ende der saison morte und der Beginn der eigentlichen Saison in den Stuben und Säulenhallen der Menschen.

Man braucht alles Leben abstricht, pulst es drinnen desto toller und geschäftlicher. Jetzt bedrängt sich die Straßen wieder mit den Hundeschreien aus Ställen und Sommerfrucht, und während man noch vor einigen Wochen die Natur aufsuchte, wasert man sich jetzt mehr und mehr dem geselligen Leben innerhalb der hölzernen Räume des Hauses zu. La saison est morte, vivo la saison! Jetzt beginnen die Kaffee- und Abendgesellschaften, die Theaterbesuche und Tanzstunden und überall an den Wandlungen und in den Stellungsummern begegnet man den Anstößungen der Tanzstunden. Der Tanzmann ist ein Mann für jeden, der nicht tanzen kann, jetzt der geeignete Zeitpunkt gekommen sei, es zu lernen. „Kein Vergnügen ohne Tanz“ — so lautet ihre Devise, durch welche sie die Mühseligkeit ihrer Existenz beweisen wollen. Diese Anstößungen seien ein Erlebnis aus früherer Zeit in's Gedächtnis, als auch ich einer solchen „Anforderung zum Tanz“ gefolgt war und bei einem der amtierenden Tanzmeister einen Kursus belegt hatte, zu dem Zweck, für die nächste Ballaison wieder in Übung zu kommen.

Das Institut lag auf dem Hofe eines kleinen, jetzt von den Mühseligen verkommenen Hauses in der Zimmerstraße. Über einen kleinen Hof gelangt man nach Durchschreiten der „Barbore“ in einen ziemlich großen Saal, der durch seine hervorragende Beleuchtung, mannschaftliche Küftung und die höchst gerade seinen freundlichen Eindruck machte. — Die meisten meiner neuen Kameraden, ihres Zeichens junge Kavallerie, ein Barbiergehilfe, ein junger Schneidermeister u. A. schienen Anhänger zu sein, denn sie machten „Werben betriebl“, wie Melitius aus dem Kolonialbüro. Der „Walt“, ein langer, bogeniger Herr in einem schlichten Frack und schwebenden Hosenbeinen hatte seine liebe Weile seinen Sängern zunächst erst die richtige Haltung beibringen.

„Herr Müller, nich so steif! — Herr Meyer, etwas elastischer! — Bitte mehr Grazie, Herr Schulze! — Eins, zwei, eins zwei! — Bitte die Bewegung aus der Taille, Herr Lehmann! — Eins, zwei, eins, zwei! — Mehr Schritt, Herr Neumann, und das Schritt etwas freundlicher! So, so, es wird Ihnen werden!“

Es verging die Vorbereitungsstunden, die mich übrigens einen lästigen Geruch, die Fremdbildung des Herrn Meyer, einbrachten. Herr Meyer, seines Zeichens Barbier, war ein schmalbüchsiges, etwas ängstlich dreinschauendes Männchen mit einem apollonischen Lockenkopfe. Ich hatte ihm bezüglich der Haltung einige Ratschläge gegeben, und das hätte ihn mit Achtung und Stutzen erfüllt. Auch lachte ich nicht über seine Ungeschicklichkeit, wie andere, und das befriedete ihn in seinem Vertrauen zu mir.

Endlich war das Vorbereiten beendet und der große Tag gekommen, an welchem der erste Tanz, die Völle, vorgenommen werden sollte. Der Tanzmeister forderte mich, als sei ich eine Dame, und mit beide tanzten nach den Klängen eines etwas klapprig gewundenen Klaviers, im Saale umher, während die Schüler ihre Studien an uns machten. Nun ergab der Walzer meinen Freund und sog den ängstlich Bitternden mit sich auf das glatte Parkett. Herr Meyer geriet in die tödlichste Verlegenheit, als er sich im Kreise herumgedreht hätte: die Füße ver-

lören den Halt, der Kopf schwindeelte ihm, und ehe er sich's versah, lag er der Länge nach auf dem glatten Boden. Alles lachte laut während die „gefallene Blume“ sich erhob und bekräftigt nach dem Stuhle zurück wollte. Aber bald sollte er ebenfalls lachen, denn seinen Kameraden ging es nicht besser; auch ihnen kam es vor, als sei der Boden mit Seil umwickelt und im nächsten Augenblick lagen sie dahingestreckt auf dem Parkette. Doch der Tanzmeister ließ sich durch diese Vorfälle und Schicksale nicht abschrecken; wie ein Feldherr sprach er den Befehlen nach, ein und als bald erlöste wieder das Klavier und das Kommando: „Wich, zwei, drei, eins, zwei, drei!“

Alsbald lernten die Jünglinge die Völle und, wenn es bei manchem auch etwas hölzern ging, es ging doch! Zu einer der nächsten Stunden kam der Weinländer an die Reihe und als auch dieser Tanz mit vieler Mühe gelernt war, da verständig eines Tages der Meister, daß am nächsten Mittwoch zum ersten Male ein Tanz mit den theilnehmenden Damen des Damen-Klubs stattfinden sollte und zwar in Form eines kleinen Konzertes mit Kaffeehaus und Ueberfrühungen.

Als der Tag gekommen war, dem die Weiten mit Herzblut entgegen sahen, füllte sich der Saal schon frühzeitig mit den Tänzern und Tänzerinnen. An den beiden Wänden standen Stühle, auf denen die, meist dem Stand der Schneiderinnen und Schneidermeisterinnen angehörenden Damen und die Herren einander gegenüber Platz nahmen. Ein großes Kreuzfeuer von Blicken begann, und die jungen, hell geblühenden Mädchen wußten wie die ponzobirnen und betrachteten Herren wußten sich untereinander ihre Bemerkungen zu, die oft von Gelächern begleitet waren. Im Allgemeinen zeigte sich hier das „höfliche Gesicht“ nicht als das müßiger; man sah recht viel verlegene Gesichter; der Eine zwifte an seiner Kravatte, der Andere trennte, die Hände des Chais und gemächlich war aber ein Gefühl des Unbehagens, das man beim Schauspieler „Campan“, beim Soldaten „Kanonenfieber“ nennt. Die Damen dagegen zeigten mehr Haltung und Würde und bewiesen auch nachher, als der Tanz begann, daß ihnen die Herrschaft auf dem Parkett des Ballsaals gehörte.

Mein Freund Meyer, der mich mitunterne amertant hatte, daß er die Tanzstunde hauptsächlich deshalb besuche, um ein Mädchen mit etwa tausend Thaler kost, zwecks Eröffnung eines Barbierlokals und spätere Heirat zu lernen, hatte sich in große Zerkettung geworfen, sich die Haare gestülpt und handelte alle Wohlgerüche nachlässig aus. Wie er mit zorniger, bebender er sich in langandauernder Aufregung; er hätte alle Träume gehabt und fluchte sich Unglück; auch das Mädchen lag ihm ganz deutlich, daß er — heute noch glücklich werde. Ich beruhigte ihn und sagte ihm Rath ein, daß er an meiner Seite sich mit einer Dame bekannt zu machen wogte, die ihm wegen ihres herrlichen Aussehens besonders imponierte. „Die aber keine“ flücherte er mir zu. „Wenn ich nur wüßte, wieviel sie mitbringt.“ Meyer drängte sich an die Schürtheil heran, auch mir andere hielten unter Damen, und der Tanz begann.

Die Schürtheilten waren Anfangs nicht genug; da aber der Tanzmeister frühlich eingriff, und die Tänzerinnen ihre Tänze fastwoll unterführten, so drohten sich die Paare bald läutig im Kreise. Eine Weile ging auch alles glatt ab, nur bei meinem Freund Meyer nicht, der schon nach den ersten Drehungen allgemaine Mißstimmung erzeugte. Bald machte er hier ein Paar an, daß dieses zur Seite ging, bald trat er einem benachbarten Tänzer in die Hüftaugen. Während er sich noch entschuldigend, kriegt er von hinten einen Stoß, fällt zu Boden, inoffensiv seine Dame, deren Kleid er zerricht, und verwendet sie in seinen Sturz.

Es entstand großer Lärm, Meyer springt auf, nennt den Tanzmeister über den Boden, küßt nach der Barbore, wo er die Frau Tanzmeisterin anrempelt, ahmt Gut und Stod und verläßt schließlich das Lokal. Armer Meyer! Er kam nicht mehr in die Tanzstunde und verfiel nunmehr auf anderem Wege zu seinen Tausend Thalern mit einer Frau zu gelangen. — Jedenfalls wird er noch oft an jene Tanzstunde zurückdenken, die für ihn so verhängnisvoll, seinen Wohlstand aber eine Quelle bester Erinnerung wurde.

### Die gelungene Flucht.

Wände der einst die hrore Klammern K in dem gekerkerten Land der Tücher Heide durch die Kunde erschrockt, daß zwei Häftlinge aus dem Gefängnis der Stadt entzungen seien. Das sich das Stück, in ob dieser Möglichkeit wunderte, ist selbstverständlich! Um wissen aber was dazwischen schauet der Direktor des Gefängnisses, der den ungenügsamen Namen Schwanz führte und eine viel Original war. Das kleine betrieblende Gefängnis mit Schöbel und Wache in die Wandhaft war zum Direktor gemacht worden, weil er eine Schrift über die Verbesserung der Gefängnisse in humanitären Sinn gedruckt hatte. In solchen ausgedehnt humanen Sinn leitete er nun die seiner Obhut amvertante Anstalt mit ihren wenigen Bewohnern, und deshalb also war er höchst erstaunt, daß die beiden Kerl das Leben in der rauhen Welt feiner Bewachen Anstalt vorgezogen hatten. Er beschloß, den Häftlingen Befragungen des Vermerks eines solchen Bemerkens auszuhandeln zu sehen, ließ deswegen die Kerle sich auf dem Hofe versammeln, trat unter sie hin und hielt eine ergreifende Rede über die Pflichten der Gefangenen, über den Unstand, den sie durch eine Flucht auf das Haupt ihres Wohlthäters sammetten — eine Rede, die viel vernünftigeren Meinungen aufgenommen wurde.

„Aho, nun wieder, so lagte er zum Schluß, „wie die beiden Kerle über die hohe Mauer gekommen sind, es ist doch rein unmöglich, da Schillerbullen!“

„No, Herr Direktor, das kann ich nicht sagen“, spricht da ein dreischmigt aussehender langer Kerl und weist dabei einen Gefährten eines vielgeliebten Bild zu.

„Krischan, komm mal mit!“ Die Weiden gehen mit Erlaubnis des wußbegierigen Direktors an die Mauer.

„Krischan, bist Du der?“ und Krischan blüht sich, der Andere flüchert auf den Häftlingen, und eins, zwei, drei, fünf er oben auf der Mauer.

„Ganz richtig, das geht“, meint dann der Herr Direktor, „aber wie um der andere?“

„Ich, der es denn ja och nich so löwmer“, spricht der auf der Mauer und streckt seine langen Beine hinunter. Krischan packt an und eins, zwei, drei, fünf auch der andere auf der Mauer.

Der Herr Direktor ist über diese unerwartete Leistung sehr zufrieden.

„So, ja, so wird's gewesen sein! Das laßt Ihr gut gemacht, Leute!“

„Ja, wol, Herr Direktor, wo warrt es noch wiesen, wo die Annern raffen (hinunter) kommen sind“, sagt der Zunge, und hopp, hopp, sind die Kerle jenseits der Mauer. Der Herr Direktor unterläßt sich noch eine Weile über diesen gelungenen Versuch und schloß endlich, als Niemand sich sehen ließ, einen Beschlüssen hinanz. Bitte, lassen Sie doch die Kerle herein, das Thor wird jenedahals geschlossen sein, und geben Sie Jedem einen Schmaß! Sie haben ihn verdient.“

Natürlich war von den beiden Herren Spitzbuben nichts zu sehen. Das einzige Sehenswerthe war das lange Gesicht des Herrn Direktors, mit dem er diesen unermwarteten Ausgung in das Buch seiner Erfahrung eintrug.

### Kleine Ballenser Geschichten.

Auf dem Wälschen  
Ach, herrlich,  
Welches Unglück  
Ich da seh!

Vor dem Wagen  
Steht ein Pferd,  
Häufelndwanzig  
Thaler wert.

Da — zur Seite  
Schick's o weh!  
Einen Eywed  
Früht's — och herrlich!

Woll dem Wagen  
Reiß er fort  
Sag mir, wen es  
Sagst du dort?

Was Kleinfrühling  
Nennt es hin,  
Sagt, was kam ihm  
In den Sinn?

Trag die Kausche  
Einen Mann,  
Der nicht gut se  
Verstehen kam?

Nein, o nein,  
Das Pferdchen war  
Liz erichert  
Ganz offenbar.

Auf dem Wälschen,  
Ich muß es gefühl,  
Sag es meine  
— Schwiegermutter geh!

Dort im Wälschen herrscht  
Heute eine lustige Heide,  
Istren in der Kalle steht  
Fruend, hundert Väter — Freie.

Oben spricht grad sehr gewandt  
Dr. Alexander Meyer,  
Denn die Währungsfrage ist  
Unterfest ganz ungeheuer.

Unten lehr die Talden um  
Väter-Freie voll Ergrünnen,  
Doch sein Wälschen steht,  
Was die Kunde ihm verstimmen.

Während ihm der Wälsch steht  
In 'ner Heiterer Abendstimmung,  
Klingt's da oben nur von Gold,  
Silber und von Doppelwährung.

Kommt ein zweiter Väter her:  
Freie, weigle, was er leben  
Oben — ? Wärs in Wäler jedes Wort,  
Wärs sinwahr jenu um Leben.

Aber sag mir, Freie, doch,  
Ist die für die Todeswährung,  
Für der Silber oder jeld  
Für die doppelte Währung?

Freie der sieht wälsch auf  
Und dann spricht der Unmuth-Rache:  
„Ach zu quatsch — mir ist recht  
Jede Währung in der Talden!“

### Freische Schmitze.

Sag Walte und wog Joboforn —  
Bog, müßen wir nicht jagen,  
Bewegert ist's uns, den frischen Schmitz  
Bis zum Montag.

Und thun wir's, sind allein nicht da  
Wie früher, die Belle,  
Rein, auch „Polpen“ sind hinfort  
Nottend gleich zur Stelle.

Wie schön war's einst, mit Batterschuh,  
Zu laufen, mit Compresse,  
Es sahen uns bewundernd an  
Marktständen wie Comtesse.

Das ist nun aus, so wir den Kopf  
Schmitzmäßig auch verumteten,  
Die Bohlanzen, wenn sie uns  
So sah'n, erschrockt verumteten.

Wie dörren alle länger nicht  
Die jalden Schmitze zeigen,  
Schon müssen denn Scherbet  
Wir uns hützig reigen.

Kommissionen Leipzig's, Ihr  
Seid weislich von uns beiden  
In Punkt frischer Schmitze doch  
Weit vor uns zu breiden.

In Leipzig sieht die Polizei  
Müßig auf die Menschen,  
Weßhalb die hiebeln Reiziger stets  
Dierer auch nicht läuten.

Und wenn sie hier der Schmitze viel  
Erleichtert auf Kopf und Wangen,  
Dann sind Daxieren wüßigmuß  
In Leipzig damit gegangen.

Ach, die Verfassung Daxieren ist  
Für uns noch ganz enormes,  
Die Stadtbehörden bleiben nun frei  
Vom Geruch des Joboforns.

Hühner, das Leben Studio's,  
Denn wir täglich trüber,  
Was erst gebeit die Schmitze sind  
W der halbe Spah ja — vorüber!

### Ad vocem Volksgählung.

Es sieht der Barone  
Im schimmernden Gewande,  
In seiner Wohnung ist  
Alles „ne seine Sache.“

Vor zwanzig Jahren war  
Er Gonskrecht noch im „Heide“,  
Jetzt sitzt er auf dem Gold  
Und rauchen thut er „Cade.“

Er haute Häuser und  
Bard dabei immer reich,  
Nach anhen ward er Erb,  
Nach ihnen blieb er Reichler.

Da triff ihn auch der Ruf:  
Das Boll wird bald man wählen,  
Wie wüßten genz heu  
Nach Sie als Wähler wählen.

Woh! Spinnel! brunn er auf —  
Wählen? Das kann mit kommen!  
Wie kann man mit dem „Boll“  
Denn mir auch nur hier kommen!

Wag wählen man das Boll,  
So viel man mag beliben,  
Ich hab: mit dem Boll,  
Doch nichts zu thun hienieden.

Da Adertus aus der Ed',  
Ein Ohnere ward, der lichte  
Oben — zu dem reichen Prob  
Euno dies Wärdchen lag.

Recht hast Du, Knalproh, hier —  
In Deines Reichthums Schimmer,  
So ist's jähling hart hinfort  
Dich weislich nie mehr kümmern.